

Gipfelsiege mit Variationen

Festspielverdächtig: Der junge deutsche Pianist Igor Levit zählt zu den großen Zukunftshoffnungen der Zunft.

ERNST P. STROBL

WIEN. Mit Salzburg verbindet Igor Levit einiges. Der 1987 in Nischni Nowgorod geborene, 1995 mit seiner Familie nach Hannover übersiedelte Pianist studierte nicht nur bei den berühmten, mittlerweile verstorbenen „Meistemachern“ Hans Leygraf und Karl-Heinz Kämmerling in Salzburg (und Hannover), er besuchte auch die Sommerakademie am Mozarteum.

Und wie es aussieht, darf man Markus Hinterhäuser, dem Pianistenkollegen und bald Festspielpendanten, zutrauen, dass er Levit zu den Salzburger Festspielen holen wird. Nicht nur, weil sie im vergangenen Sommer in Festspielhäusern die den Gastgarten geschossen, auch sonst zeigt Hinterhäuser großes Interesse am Schaffen des superlativierten Igor Levit. Dieser kann und will noch nicht darüber sprechen, aber: „Da wird was entstehen.“ Festspieltreff ist Igor Levit auf jeden Fall, das zeigen seine weltweiten Konzertsymphie – und eine neue, fallbehaftete CD-Box.

„Jahrhundertpianist“ wird Igor Levit in deutschen Medien überwiegend genannt, ein bisschen früh, so etwas bedarf schon einer gewissen Frist. Einen Echo hat er bereits für eine Beethoven-CD gekriegt, die Erwartungen zur neuen Box waren hoch. Markus Hinterhäuser war in Heidelberg in Levits Konzert, wo er „Dreams II“ von dem US-Amerikaner Frederic Rzewski uraufführte und Bachs „Goldberg-Variationen“ spielte – nach jahrelanger Beschäftigung mit Bachs herausforderndem Spitzwerk „Das war überhaupt ein Abend“, sagt Levit im SN-Gespräch. „Allein zu wissen, wer da alles im Publikum saß! Frederic Rzewski war da, Hinterhäuser, meine Mutter und viele Freunde. Das sehe ich alles, ich bin



Igor Levit BILD: SNOVOT CLASSICAL/GREGOR HOHNER

ja kein Pferd mit Scheuklappen. Das war wirklich einer der unvergesslichen Abende. Frederic kam auf die Bühne, danach haben wir einen ganz langen Abend gehabt, viel geredet und viel Wein getrunken. Wenn ich so den Beruf machen darf, dann bin ich schon sehr glücklich.“

Mit dem cleveren und offenen jungen Pianisten zu reden macht Vergnügen. Dass er anlässlich der CD-Neuerscheinung in Wien ist, gehört zum Geschäft. Und diese Neuerscheinung hat es in sich, nicht nur, weil es eine Reise durch 99 Variationen auf drei CDs ist. Bachs erwähnte Goldberg-Variationen, Beethovens Diabelli-Variationen

und Frederic Rzewskis Variationen über „The People United Will Never Be Defeated“, ein chinesisches Revolutionslied – das sind Gipfelbesteigungen für jeden Pianisten. Wie durchdacht und durchgeführt Levit diese meistert, ist atemberaubend.

Mit dem 77-jährigen Frederic Rzewski verbindet Levit mittlerweile eine Freundschaft. „Ich habe Frederic angerufen, bevor ich die Goldberg-Variationen aufgeführt habe, und gefragt: Du als Komponist: Würdest du alle Wiederholungen spielen oder nicht? Da sagte er: Mach, was du willst!“ Levit entschied sich für die Wiederholungen. Auch sonst ist der unkonventionelle Amerikaner Ratgeber. Und er lässt seine eigene Musik los, weil er Levit vertraut. „Mach kein Brimborium“, lautete der Rat für das Finale der „People United“-Variationen, erzählte der Pianist.

Das chilenische Befreiungslied wurde nicht nur für Rzewski zur „Bekanntnismusik“, quer durch alle Variationen, auch für Levit. „ist diese Musik von allerhöchster, brennender Brisanz“, die man, „wie alle große Musik, nicht ins Gefängnis ihrer Entstehungszeit stecken sollte. Das gilt auch für Bach und Beethoven.“

Für ihn selbst sind alle drei Kolossalwerke „die Essenz“, er verbindet mit diesen drei Werken „tatsächlich nahezu sein Privatleben der letzten zehn Jahre“.

CD: Igor Levit, Klavier Bach, „Goldberg-Variationen“, Beethoven, „Diabelli-Variationen“, Rzewski, „The People United Will Never Be Defeated“, Sony Classical.



Ein Meisterpianist, „den kaum einer kennt“:
Michael Korstick.
BILD: SPANENBERGER

Mit Liszt in Linz: Ein besonderes Antrittskonzert

KARL HARB

LINZ. Vor mehr als zehn Jahren hieß es in der „Zeit“, der (mittlerweile 60-jährige) Pianist Michael Korstick spiele zwar grandios Beethoven, „aber kaum einer kennt ihn“. In den Mechanismen des Musikbetriebs und des Klassikmarkts gibt es immer wieder, diese bedeutenden „Schattengewächse“.

Gleichviel: Die Gesamtaufnahme der Beethoven-Klaversonaten (bei Oehms Classics) gilt unter Kennern als eine der intelligentesten Lesarten dieses pianistischen Kosmos. Neuerdings legte Korstick in diesem „Fach“ nach. Mit dem um 30 Jahre jüngeren Salzburger Geiger Thomas Albrechts Irnberger hat er Beethovens Violinsonaten aufgenommen, und man erlebt den „typischen“ Korstick: unbegrenzt in den manuellen und spieltechnischen Möglichkeiten, souverän und sicher im „Handwerk“, die Musik frei bis an die Grenzen (und darüber hinaus) ausreißend, dabei beherrscht in der Energie der Gestaltung.

Michael Korstick konzentriert sich, auch wenn seine Biografie verzeichnet, er kenne 120 Klavierkonzerte und eine riesige Zahl an Solowerken verschiedener Stilperioden, immer wieder auf einzelne stringente Werkkomplexe. Fabulös ist, wie er das Klavierwerk des französischen „Exoten“ Charles Koechlin (1867–1950) und seine Klangfarbenspiele der Vergessenheit entriss und wie er diesen verblüffenden Entde-

ckungen dann den gemeinhin als Ahnherrn des Impressionismus geltenden Claude Debussy in neuen subjektiven „Beleuchtungen“ hinterher schickte.

Desgleichen darf man auch den Liszt-Spieler Korstick, etwa mit den gesamten „Années de Pèlerinage“, rühmen. Die Fabulierfreude, das Weiträumige, Virtuose und das Poetische, Versponnene, aber auch das Grüblerische dieser „Pilgerreisen“ paart sich mit struktureller Prägnanz des pianistischen Ausdrucks, die den Prozess eines musikalischen Weges mit Haupt- und Nebenstrecken, Wesentlichkeiten und Abschweifungen färbt und komplex beschreibt. Man liest in diesem Liszt tatsächlich wie in einem rätselreichen Reise-Buch.

Für seine „Antrittsvorlesung“ in Linz hat Korstick nun den 1853 veröffentlichten Zyklus der „Harmónies poétiques et religieuses“ von Liszt gewählt. Es ist eine rare Gesamtdarstellung dieses herausfordernden Werkkomplexes, der selten gewagt wird: persönlichste Bekanntnismusik.

Konzert: Michael Korstick spielt Liszts „Harmónies poétiques et religieuses“ heute, Montag, 19.30 Uhr, Großer Saal der neu eröffneten Anton Bruckner Privatuniversität, Hagenstr. 57, Linz.

CD: Liszt: Harmónies poétiques et religieuses, Michael Korstick, Klavier. cpo/Preiser. Weitere Aufnahmen des Pianisten bei cpo, Hänssler, Gramola.

Kunst schaffen und selbst Teil davon sein

Das Museum der Moderne Salzburg ehrt die US-amerikanische Künstlerin Carolee Schneemann.

VERENA SCHWEIGER

SALZBURG. „Ich habe vieles gesagt, was nicht populär ist“, stellte Carolee Schneemann (geb. 1939) zur Eröffnung der ihr gewidmeten Retrospektive über sechs Jahrzehnte fest. Denn die Grande Dame der Performance-Kunst hat zeit ihres künstlerischen Schaffens nie gezögert, anzuecken. Ebenso sperrig wie ihre Statements gestaltet sich der Versuch, sie einzuordnen.

Obwohl Wegbereiterin der Performance-Kunst, die ab den 1960er-Jahren darstellende und bildende Kunst ineinander aufzulösen begann, weist Carolee Schneemanns Werk weit über die Performance hinaus. Ursprünglich als Porträt- und Landschaftsmalerin ausgebildet, sprengte sie früh die Ketten der Leinwand, beflügelte von dem Wunsch, nicht nur Schöpferin, sondern auch Teil ihrer Kunstwerke zu werden. So entstanden Assemblagen, angereichert mit persönlichen

Gegenständen, aber auch das reichste ihr als Quasi-Anteilhabende nicht. Beinahe zeitgleich begann sie mit Filme und Performances, in denen sie oft selbst mitwirkte und damit zum Medium ihrer eigenen Kunst avancierte.

In darin zeigte unverblümt Darstellung von Nacktheit und die expliziten sexuellen Darstellungen spalteten das Publikum. Ein Beispiel dafür ist die intermediale Performance „Fleischliche Freude“, die 1964 in Paris aufgeführt worden ist und bei der Paare in einer organischen Manier mit Farbe, Blut und Tanzelementen zu Musik miteinander spielten. Doch Carolee Schneemann ging es nie um Provokation als Selbstzweck, immer verfolgte die Künstlerin ein Infragestellen von Tabus, Verklemmtheit und Dogmen. Mit dem Film „Fuses“, der sie beim Geschlechtsverkehr mit ihrem Lebensgefährten zeigt, feiert sie nicht etwa Obszönität, sondern – im Gegenteil – sie visualisiert Nä-



Carolee Schneemann: Meat Joy, 1964.

BILD: SNOVOTSHNEEMANN

he zwischen zwei Liebenden als Antithese gängiger Pornodarstellungen. Das Hinterfragen der sozialen Position der Frau ist zentral in Schneemanns Arbeit – weil sie sich selbst immer wieder in der männlich dominierten Kunstszene behaupten musste.

Die Ausstellung spannt nun mit rund 350 Arbeiten einen umfangreichen, beeindruckenden Bogen über Schneemanns Œuvre. Malerien, Filme, Installationen und Fotografien sowie Skizzenblätter ihrer Performances dokumentieren die künstlerische Entwicklung und of-

fenbaren Verknüpfungen der Ausdrucksformen. Interessant sind auch die Notizbücher der Künstlerin aus ihrer Londoner Zeit. Sie werden so wie manche Frühwerke zum ersten Mal öffentlich präsentiert.

Die in Feinstarbeit und über Jahre zusammengetragene Werkschau feiert eine bahnbrechende Künstlerin, die über den herrschenden Kanon hinausgeht. Es ist eine Revue über sechzig Jahre Menschenforschung, denn Carolee Schneemann sieht dort hin, wo man sich gemeinhin abwendet. Sabine Breitwieser, Direktorin des Museums der Moderne, die diese Ausstellung kuratiert hat, gelang ein Wurf. Die Breite und Tiefe der Werksaufarbeitung ist bemerkenswert. Und als Liebeserklärung an Carolee Schneemann enthält sie die Ingridenzien Genialität, Zeit und Bedingungslosigkeit.

Ausstellung: Carolee Schneemann, Museum der Moderne Salzburg, bis 28. Februar 2016.